Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 4

Artikel: Von Ursache und Schuld
Autor: Hess, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Ursache und Schuld.

1. Ursache.

Die Frage „Warum" entstammt den tiefsten, unbekannten Gründen der menschlichen Natur. Wer über das „Warum" eines Vorganges im Klaren ist, das heißt über seine Ursache, braucht ihn nicht mehr untätig hinzunehmen, sondern steht, wenigstens geistig, über ihm. Diese geistige Beherrschung ist wohl das wichtigste Ziel, welchem der Trieb nach Erkenntnis im Menschen dient. Aber nicht selten lassen sich die Ursachen eines Vorganges auch abändern, bald verhindern, bald willkürlich hervorrufen, und in diesen Fällen gibt uns die Kenntnis derselben auch physische Gewalt über das, was geschieht. Die Ursache ist stets ein Vorgang, der einen andern zur Folge hat, niemals eine „Sache", wie man fälschlich aus dem Wort schließen könnte.

Da durch die Beherrschung der Ursachen unsere Macht geistig und materiell gesteigert wird, ist es verständlich, daß wir überall nach Ursachen suchen, auch dort, wo es eigentlich keine gibt. Dadurch wird der Sinn des Fragewortes „Warum" erweitert auf Beziehungen, die nicht ursächlicher Art sind. Oft sind wir uns aber gar nicht dessen bewußt, daß wir das Wort in uneigentlichem Sinne anwenden und geraten dann in Gefahr, die Antworten, welche nunmehr keine Ursachen angeben können, doch für solche zu nehmen und damit gründlich mißzuverstehen. Die folgenden Zeilen bezwecken, auf einige dieser Mißverständnisse hinzuweisen.

Bedingung und Veranlassung.

Wenn wir die Frage „Warum" nicht auf einen Vorgang, sondern auf einen Zustand anwenden, so kann sie nicht eindeutig beantwortet werden; denn ein Zustand hängt nie von einer Ursache ab, sondern von einer ganzen, meistens recht großen Reihe von Grundbedingungen. Ist irgend eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, so ist der Zustand unmöglich; er tritt aber ein, sobald sie erfüllt wird, und nun erscheint die Erfüllung dieser letzten Bedingung als seine „Ursache". Oft ist sie ganz unbedeutend im Vergleich mit ihren Wirkungen und wird dann eher „Veranlassung" genannt. Immer aber gleicht sie nur jenem Tropfen, der das Glas überlaufen macht oder dem elektrischen Funken, der die Mine zur Explosion bringt: sie ist nicht Ursache im ganzen Sinn des Wortes. Wenn nun gar die Erfüllung einer solchen letzten Bedingung nicht beobachtet werden kann, so tragen eben alle Faktoren gleichmäßig zu der Situation bei, und diese beruht auf einer größern oder kleinern Anzahl gleich notwendiger Gründe. Die Dauer der Situation hängt davon ab, wie lange alle ihre Grundbedingungen erhalten bleiben.

Wird zum Beispiel gefragt, warum das Verenelisgärtli am Glärnisch seine auffallende Firnkuppe habe, so läßt sich darauf antworten: Weil dort die Niederschläge so stark sind, daß die Sonnenwärme sie nicht schmelzen kann; weil der flache Rücken Platz bietet für große Schneemassen; weil die große Höhe und die geographische Breite geringe Temperaturen bewirken, u.s.w. Jeder dieser Faktoren ist unbedingt nötig für die Erscheinung, keiner kann aber allein als Ursache oder Grund derselben betrachtet werden. (Bloß wenn ein Umstand anders wäre und sich nachträglich änderte, könnte diese

Änderung den besprochenen Zustand veranlassen. — In ganz ähnlicher Art, aber in viel komplizierterem Maß, hatte die politische Spannung in Europa, welche zum Kriege führte, nicht eine Ursache, sondern eine große Reihe von Grundbedingungen. Deshalb wäre es verkehrt, ihre „Ursache" erforschen zu wollen; die richtige Frage müßte vielmehr lauten: Auf was für Umständen beruht sie? — So oft wir nach Ursachen fragen, wo nur von Grundbedingungen die Rede sein kann, geraten wir in Gefahr irgend eine derselben für die Ursache zu halten. — Was man als die Ursachen der Teuerung, der Verstimmung in der Armee, der Grippenepidemie u.s.w. beschrieb, waren meist nur einzelne, herausgegriffene Bedingungen, welche erst in ihrer Gesamtheit einen richtigen Begriff von der Sachlage geben konnten. Aber wir glauben so gern, daß, wie jedes Geschehen, so auch jeder Zustand seine Ursache habe, weil die Kenntnis derselben uns alles erklären und vielleicht auch Einfluß darauf verleihen könnte. Wie viel unnützer Haß ist jedoch schon in die Welt geströmt, weil man für einen schädlichen Zustand einzelne Ursachen oder Gründe allein verantwortlich glaubte, anstatt ihr Zusammenwirken zu betrachten!

3. Urheber.

Aelter als die Frage nach der Ursache ist vermutlich die nach dem Urheber. Denn gleich jedem Einzelnen hat wohl auch die gesamte Menschheit in ihrer Kindheit keinen Unterschied gekannt zwischen belebten, ja beseelten Wesen und leblosen. Den Tieren und Sachen schrieb man einen ähnlichen freien Willen zu, wie man ihm die eigenen Handlungen hervorbringen fühlte. — So fest wir nun auch davon überzeugt sind, daß die Unterscheidung von Ursachen und Wirkung ein erstes Bedürfnis und unentbehrliches Werkzeug allen menschlichen Denkens ist, so mußte dessen Gebrauch doch auch gelernt und geübt sein. Je besser aber der Mensch diesen Geschmack beherrschte, desto häufiger lernte er Vorgänge, die er früher durch einen fremden Willen veranlaßt glaubte, einfach als Folgen anderer Vorgänge betrachten. Das, was diese Veränderungen hervorruft, nennen wir heute Ursachen; das sind also, wie oben gesagt, nicht etwa Sachen, sondern Ereignisse, welche selber wieder einer Ursache oder einem Willen entspringen können. So schien die Menschheit in ihrer Entwicklung und scheint jeder Einzelne immer mehr Ereignisse als Folgen von Ursachen zu betrachten, während diejenigen Vorgänge immer seltener werden, welche man sich durch einen persönlichen Willen menschlicher oder außermenschlicher (göttlicher) Art veranlaßt denkt. Je gewandter unser Verstand wird, desto mehr scheint uns der Herrschaftsbereich des freien Willens eingeschränkt zu werden, und desto öfter sehen wir die zwingende Ursache an ihre Stelle treten, selber nur ein Glied einer unübersehbaren Kette. Lückenlos geschlossen ist diese aber nicht, denn man kann weder eine gewisse Unabhängigkeit des menschlichen Willens leugnen, noch die Reihe der Ursachen bis auf ihre ersten Quellen zurückverfolgen, ohne sich zur Annahme eines schöpferischen Willens gezwungen zu sehen.

Über die Grenze zwischen den beiden Herrschaftsgebieten von Zwang und Willen hat jede Persönlichkeit ihre besondern Ansichten, die in ruhigen Jahrzehnten zunehmender Lebensreife sich wohl auch langsam verändern mögen. Heftige Erlebnisse dagegen pflegen so stark auf die Gefühle einzuwirken, daß das Denken daneben nicht seine ganze Kraft entfalten kann;

dann wird es plötzlich schwer, solche Erlebnisse in die Kette von Ursache und Wirkung einzureihen, und oft versucht man es gar nicht einmal, sondern schreibt sie einfach wieder einem Willen zu, einem göttlichen oder menschlichen, wie zu der Zeit, als man im Denken über Ursache und Wirkung noch weniger gewandt war. — Wo Einer göttlichen Willen im Schicksal walten sieht, hat ihm kein Anderes dreinzureden. Wenn die Ereignisse aber einzelnen Menschen oder Gruppen davon zugeschrieben werden, so soll das nicht zu Unrecht geschehen, weder in banger, noch freudiger Überraschung. Die Gefahr der Selbsttäuschung ist jedoch groß, denn alles Unerwartete wirft uns auf eine Stufe geringern Erkenntnisvermögens zurück, läßt uns einen Urheber vermuten, wo vielleicht ein freier Wille gar nicht in Frage kommt und macht uns selbst gegen offen daliegende ursächliche Verknüpfungen blind.

4. Urheber und Zustand.

Aber nicht für das, was geschieht, macht man in der Überraschung den Fehler, Urheber statt Ursachen zu suchen, sondern sogar für das, was ist; auch Zustände, welche jedoch auf zahlreichen, gleich notwendigen Gründen beruhen, glaubt man, wenn sie einem in besonders erfreulicher oder betrübender Weise zum Bewußtsein kommen, irgend einer gewollten Handlung zuschreiben zu wollen. Oben (unter 2) war die Rede gewesen von dem Fehler, Zustände auf einzelne Ereignisse statt auf die Gesamtheit ihrer Grundbedingungen zurückzuführen; ein Spezialfall davon ist es, wenn man glaubt, diese wirksamen Ereignisse seien menschlichem Wollen entsprungen. Ein Zustand kann zwar, das ist wahr, durch eine Handlung herbeigeführt werden, welche die letzte Bedingung für seinen Eintritt erfüllt; diese Handlung kann recht geringfügig sein und dennoch große Wirkungen hervorrufen; sie ist aber nicht Ursache des neuen Zustandes, sondern Veranlassung, Auslösung; ihr Urheber hat den neuen Zustand ermöglicht, aber nicht etwa geschaffen; die meisten und vielleicht wesentlichsten Bedingungen waren schon gegeben; seine Handlung vielleicht gerade durch sie in gewissem Grade vorgezeichnet. Immer ist es daher mehr oder weniger fehlerhaft, nach dem Urheber eines Zustandes zu fragen. Schreibt man nicht sogar Erfindern und Entdeckern, Führern und Herrschern meist eine übergroße Bedeutung zu und unterschätzt dabei die begleitenden Umstände, Vorgänge und Handlungen?

Was die Dauer eines Zustandes betrifft, so hängt diese von der Fortdauer seiner sämtlichen Grundbedingungen ab. Nur solche Handlungen und Ereignisse können Veränderungen herbeiführen, welche zunächst diese Grundlagen treffen.

Der Schuldige.

Es hat sich die allgemeine Neigung gezeigt, bei unerwarteten Ereignissen oder Einblicken in die Verhältnisse persönliche Einwirkungen vorauszusetzen, was oft zu Täuschungen führt. Ganz besonders aber ist man dieser Versuchung ausgesetzt, wenn Überraschung unangenehm war; dann verbindet man mit dem Fehler der Personifikation auch noch den einer moralischen Verurteilung; anstatt nach Grundbedingungen oder Ursachen, fragt man nun geradezu nach dem Schuldigen und der Schuld, das heißt man sucht sich einen Sündenbock. Von Schuld wird schon gesprochen, bevor man weiß, ob es sich handle

1. um dauernde Zustände oder ein bestimmtes Ereignis,
2. um eine Folge zwingender Ursachen oder menschlichen Wollens,
3. um einen verkannten, verirrten oder bösen Willen.

So heißt denn die erste Frage der Bestürzung gewöhnlich nicht „Warum, wie, durch wen kam das?" sondern sogleich mit dem Verdammungsurteil verbunden „Wer ist schuld?" zum Beispiel am Krieg, der Teuerung, dem Kartoffelmangel, der Sonnenfinsternis? Nein, die Sonnenfinsternisse sind seit einigen Jahrhunderten von menschlicher Willkür frei; aber sonst, ist menschliche Macht wirklich so groß, wie der Wunsch nach Verhütung und Sühnung des Unheils uns glauben läßt? Indem wir vorschnell nach einer Schuld fragen, verlieren wir die Fähigkeit, es einzusehen, falls das, was uns beunruhigt, nicht auf einer Schuld, sondern auf unanfechtbarer Handlung oder unpersönlichen Ursachen oder Gründen beruht. Unsere Frage wird zwar immer beantwortet werden; aber sie wird uns in allen den vielen Fällen täuschen, wo es sich nicht wirklich um eine Schuld handelt.

Wer sein Kind mit der Rute in der Hand fragt: „Hast du vom Kuchen genascht?" bekommt seine Antwort je nach der Art der Drohung und der Natur des Kindes, aber sicher unabhängig vom wirklichen Sachverhalt. Denn, ob schuldig oder nicht, kann man es einschüchtern bis zum Nein oder quälen bis zum Ja. — Wie das Kind, so verhält sich der Verstand gegenüber den ungestümen Fragen der Leidenschaft. Er wird immer eine Antwort hervorbringen; aber diese entspricht nicht den Tatsachen, sondern den Fragen. Wer durchaus will, findet auch auf verkehrt gestellte Fragen eine Antwort; aber Aufklärung bietet sie dann freilich nicht. Ein großer Teil der verbreiteten Irrtümer, welche man unter dem anfechtbaren Namen von Kriegspsychose zusammenfaßt, entspringt oberflächlichen Antworten auf verkehrte Fragen, die nicht vom Verstand gestellt wurden, sondern von Leidenschaften. Vor solchem Fragen sollte man sich sorgfältig hüten, und noch mehr von den irreleitenden Antworten.

Ganz besonders unrationell ist es, an eine persönliche Schuld zu denken, wenn unabänderliche Verhältnisse oder unvermeidliche Ereignisse Schaden gestiftet haben. Denn an diese Gedanken von persönlichem Verschulden knüpfen sich Entrüstung, Zorn und Haß, Gefühle welche der Gesundheit und Heiterkeit eben so wenig zuträglich sind wie dem Bewußtsein der sozialen Zusammengehörigkeit und überdies den Blick für die Wahrheit trüben. — Nur was durch irgend ein Geschehen herbeigeführt wurde, hat eine Ursache; nur wenn das Geschehen beabsichtigt war, gibt es einen Urheber, und nur, wenn seine Absicht unmoralisch war, einen Schuldigen.

Dr. Eugen Heß.

Spruchhaftes.

Willst du noch Freude beim Lebensspiel,
Sieh' einmal weg auch, sieh' nicht zu viel!
Schaust du genau, so ist alles wohl kläglich,
Alles wird dir dann unerträglich,
Wird dir gar trübe, grämlich und grau,